

ganz umsonst, auf einem Rheinschiffe bis nach Rotterdam fahren könnten. Denn es geht ein Fahrzeug, mit Korn beladen, dahin ab, dessen Schiffer mir wohlbekannt ist“. Der Jüngling zögerte nicht lange, auf diesen Vorschlag einzugehen. Sein Pate, der Schullehrer, fuhr ihn selber auf einem kleinen Bauernwagen bis an den Rhein, sprach dort mit dem Schiffer, versorgte den jungen Reisenden mit einigen Lebensmitteln, mit einem alten Mantel und selbst mit etwas Geld und wünschte ihm mit herzlichem Händedruck Glück und Segen zu seiner Reise.

Das schwer beladene Kornschiff machte freilich keine großen Tagesreisen, doch ließen das schöne Frühlingswetter und der Anblick des lieblichen Rheinthales unserm Konrad die Zeit nicht lang werden, welche dieser auch noch überdies zum Lesen und zum Schreiben auf dem langsam dahin gleitenden Fahrzeuge gut benutzte. Endlich war Rotterdam erreicht, der Jüngling verabschiedete sich von dem Schiffer, welcher für die Fahrt und das Schlafen in der Kajüte durchaus keine Bezahlung annahm und zu diesen Wohlthaten auch die noch hinzufügte, daß er ihm einen Platz in einem wohlfeilen Fahrzeuge aushandelte, welches schon am nächsten Tage nach Amsterdam fuhr. Da war nun Konrad auf einmal in der großen, fremden Stadt, wo jeder mit sich selber und seinen Geschäften so viel zu thun hat, daß keiner auf den armen Fremdling zu achten vermag. Einen alten Bürgermann, der mit ihm von Rotterdam hergefahren war und der deutsch verstand, hatte er nach einem anständigen und nicht zu theuern Wirtshause gefragt. Der Bürger wies ihm beim gemeinschaftlichen Hindurchgehen durch eine der nächsten Straßen ein Gasthaus an, das zwar nicht zu den vornehmsten der Stadt, doch auch nicht zu den geringeren gehörte. Hier setzte sich der Jüngling in eine Ecke des Zimmers, ohne daß anfangs jemand auf ihn merkte. Endlich, als er ein Nachtessen begehrte, brachte man ihm viel mehr, als er gewünscht hatte und bedurste; das Nachtlager, das man ihm anwies, war so reinlich und so bequem, wie er seit langer Zeit keines gehabt hatte; der Jüngling schlief hinter seinen ihm ungewohnten Bettvorhängen bis tief in den lichten Morgen hinein. Er war sehr beschämt, da er merkte, wie es spät sei; zu der Beschämung kam aber bald auch noch der Schrecken, als er im Wirtshaus nach seiner Rechnung fragte und sah, daß durch diese der Rest seines Reisegeldes, welches ohnehin auf der langwierigen Rheinfahrt durch die Kosten des Lebensunterhalts sehr abgenommen hatte, fast ganz verzehrt wurde. In tiefen Gedanken ergriff er sein kleines Reisebündel und den Wanderstab.

Schon in Rotterdam, als noch der gutwillige Schiffer sein Ratgeber und Führer war, hatte er sich nach den noch in Amsterdam lebenden Verwandten seiner seligen Mutter erkundigt und erfahren, daß sein mütterlicher Oheim, ein älterer Stiefbruder seiner Mutter, zwar längst gestorben, daß aber dessen Sohn am Leben und ein sehr vermögender Kaufmann sei, welcher noch überdies eine deutsche Gemahlin und fast lauter deutsche Comptoirdiener habe. Auch die Wohnung seines Verwandten hatte er sich genau bestimmen lassen. Er fragte jetzt einen müßig an der Straße stehenden Mann nach dem ihm bezeichneten Hause; dieser